

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 31

Rubrik: Soldaten schmieden Verse und zeichnen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weber, dem Denker, und Senn, dem Schaffer. Den Geschlechtsnamen tragen sie seit der Stunde ihrer Geburt. Der Zuname nun, der stammt von mir; denn ich bin es gewohnt, die Leute in eine persönliche und nur für mich bestimmte Kartei einzureihen. Und diese drei verkörpern den Typ der immer wiederkehrenden Soldatenseele. Ich habe sie alle drei liebgewonnen. Sie sind da und dort und überall.

«Enzler, Weber und Senn», denke ich. Und plötzlich sehne ich mich weg von der behaglichen Wärme, hinaus in das Schneegestöber der Nacht. Ich will das Trio aufsuchen, vielleicht ein Wort mit ihnen wechseln. Ich werfe den Kaputt über, schnalle den Gurt fest und setze den Helm auf; ich gehe.

Eine seltsame Ruhe liegt über dem Dorf der Innerschweiz. Die Häuser, Hotels und Restaurants reihen sich in bunter Folge. Die vielen Giebel blicken nach allen Himmelsrichtungen. Das Schneegestöber weht kreuz und quer durch die Straßen. Lichtlos blicken die Laden- und Geschäftsreklamen mich an. Da und dort läßt sich eine sonore Männerstimme hören. Das silberhelle Lachen eines Mädchens dringt melodios an mein Ohr. Wenn ich mich nicht täusche, ist das schlanke Wesen der zarten Schneeballkanonade eines Korporals entgangen. Ob sie auch dem Feuerball seines Herzens entrinnt?

Das herzliche Lachen lenkt mich ab, heimzu. — «Genau wie meine liebe, kleine Frau!» — Glückliche Gedanken erfüllen mich, trotz der Kilometerzahl, die uns trennt.

Dann taucht das einsam gelegene Schützenhaus aus den Umrissen der hügeligen Landschaft auf. Enzler lehnt an der dem Winde abgekehrten Seite. Er hält die Hände bis zu den Ellbogen im Kaputt vergraben. Der Karabiner steht nutzlos an der nächsten Ecke. Es ist mir klar, daß der Mann in ganz befehlswidriger Art die Pflichten der Wache übergeht. — Rapport? — Nein!

Ich schleiche mich an und lasse den Karabiner um die Ecke verschwinden. Dann tauche ich, wie aus dem Boden getreten, vor Enzler auf.

«Wo haben Sie Ihren Karabiner, Enzler?» frage ich nebenher.

«Wo der ist. — nun, hol's der Teufel, Wachtmeister, wir sind doch keine Kinder mehr. Sie haben ihn einfach geschnappt. — Kunststück, einen so anzuschleichen. Rapportieren Sie meinewegen was Sie wollen, das kümmert mich einen Dreck! Aber eines sei gesagt: Ich habe keine Lust, mir hier die Klauen abzufrieren!»

Sein Lamento bestärkt der so Ueberraschte, wie es sich nach seiner Meinung gehörte, mit einer Serie wohlgenährter Flüche.

Ich erachte eine Strafrede für überflüssig.

«Da haben Sie ganz recht, Enzler», sage ich launig und absolut nicht entrüstet. «Tragen Sie Sorge zu Ihren Klauen, das ist auch meine Meinung. Wir brauchen doch kerngesunde Menschen als Reserve! Schmale Asketen wie Weber tun ihre Pflichten schon. Das genügt! — Da haben Sie meine Handschuhe, die sind wärmer als die Ihren. Und da, mein Kopfwärmer! Vermutlich haben Sie den ihren aus Trotz vergessen, das kann schließlich passieren. — Nanu, so nehmen Sie's für

den Rest der zwei Stunden. Ich bin gleich wieder im Wachlokal und brauche beides nicht — da!»

Enzler starrt mich an. «Und der Rapport?» fragte er verdutzt.

«Ah-bah, wir sind Männer. Der bleibt ungeschrieben. — Aber denken Sie an den schwächlichen Weber!»

Eine wilde Bise fegt übers Dach des von Munition strotzenden Schützenhauses. Eisige Schneeschleier schlagen um unsere Gesichter. Enzlers Augen glühen vor Beschämung. Aber er tobt und flucht nicht. Schweigend nimmt er Handschuhe und Kopfwärmer, stülpt sie über und greift nach dem Karabiner.

Ich wünsche gute Nacht und stapfe weiter, dem tiefverschneiten Berghang zu. Ich brauche mich nicht mehr umzuwenden; ich weiß Enzler für die härteste Pflicht gewonnen. Und das freut mich mehr als ein mit Arrest quittierter Rapport.

Weber steht auf Posten wie immer. Aber kaum erkennt er mich, fidelet er mit seiner dünnen Stimme:

«Aha, die Herren trauen schlecht. Aber wissen Sie, mich erwischen Sie nicht, mein Lieber. Das verdammte Pflichtgefühl bringt mich noch um. Aber einstweilen lebe ich noch, dei gratia!»

«Weberlein», mache ich, «es mag einer ratzekahl geschoren sein oder seinen Balg tragen, eine gesunde Opposition brauchen wir. Das macht uns stark. Nur weiter im Text, so halten wir durch! In einer halben Stunde taumelst du ja schon Morpheus in die Arme — schlaf wohl!»

Und endlich gelange ich durch das finstere Wolfstobel zum Posten, wo Senn die Wache hält. Er ist ein Schweizer in der Nacht. Still trägt er Mühe und Last. Er trägt die Vaterlands- liebe so groß in sich wie die Sehnsucht nach seinem Zuhause. Unsere Sprache ist sozusagen stumm. Einmal erkundigte ich mich, ob er Kinder habe. — Drei seien es. — Ich glaube, Senn ahnte, daß ich diese Erkundigung für den Wachtmeister brauchte, der die Urlaube bestimmt.

Weiß wie ein Schneemann finde ich mich in meine Klausur zurück. Es rückt bald gegen Mitternacht. Nichtsdestoweniger sitzen ein paar Unermüdliche im Mannschaftsraum und diskutieren über die Rationierung.

«Achtung, unser Wackermeister!» meldet sich Füsiliert Bruderer mit einem unbedeutenden Einwurf.

«Bruderer», flammt es mir durch den Kopf, «den hast du vergessen, in deine Kartei einzureihen. Auch der lebt noch, der größte Humorist unter allen. Ein goldener Kerl! Ohne ihn wäre der Dienst undenkbar!»

«Jawohl», mache ich so beiläufig. Und weil gerade von der Rationierung die Rede ist und mir nichts Gescheiteres einfällt, sage ich noch: «Soeben komme ich von der Hasenjagd.»

«So, so», meinte Bruderer. — «Hm, es ging schon mancher auf die Hasenjagd und kehrte mit einem Tiger heim!»

Ein schallendes Gelächter erdröhnt. Es reißt mich mit in seinen Strudel. Und als ich endlich mutterseelenallein bin, alles rund herum seine Aeste sägt und gleichsam zur großen Nachtmusik aufspielt, da bin ich glücklich, trotz den Sorgen und dem leisen Heimweh:

Soldaten, Gedanken, Menschen — ein Kaleidoskop!

Soldaten schmieden Verse und zeichnen

Kohleneratz

Im Urlaub wird immer am ersten Abend die eingegangene Post sortiert. Da ich in einer städtischen Wohnung hause, hat mir die Verwaltung eine ganze Anzahl Verordnungen zugeschickt, eidgenössische, kantonale, städtische, kategorisch fordernde, sanft ermahnende, leicht vorwurfsvolle und mütterlich tröstende, alle über das eine Thema: «Das Heizen.»

Nachdem ich eine halbe Stunde lang in dem Paragraphenwust gewühlt habe, geht mir die Geduld aus und ein feldgraues Kosewort entschlüpft mir, das nicht eben eine Schmeichelei für die verordnungstollen Bürokraten involviert.

Da sagt meine Frau: «Gang zerst emal in Chäller abe und lueg das Hämpfeli Chole a, wo mer übercho händ. Denn bisch no froh über de Huufe guets Papier wo me dir schickt, das git e paar Stund warm.»

Unter diesem Standpunkt habe ich die obrigkeitliche Papierproduktion dann auch verstanden und sogar begrüßt. Man sollte es immer so machen, statt sich zu ärgern. AbisZ.



Endlich
wieder
daheim!

Emmely,
nideso stür-
misch, suscht
muesi ine
M. S. A.